

EINLEITUNG.

A. LITTERARISCHES.

1. Die Handschrift und ihre gegenwärtige Veröffentlichung.

Die Handschrift, welche hier zum ersten Mal vollständig zum Abdruck gelangt, befindet sich auf der Zürcher Stadtbibliothek und ist mir von der Aufsichtsbehörde derselben mit grösster Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden. Es ist ein mit der Signatur A. 138 versehener, in Pergament gebundener mässiger Quartband. Die engbeschriebenen Blätter sind von Pellikan selbst am untern Rand mit den Nummern 1 bis 76 bezeichnet, und oben an der ersten Seite steht der Titel: *Chronicon C. P. R. ad filium et nepotes 1544.* Die Schriftzüge sind in dem Hauptbestandtheil der Chronik, wenn auch nicht gerade sehr deutlich, so doch sauber; auf den letzten Blättern dagegen tragen sie — wie übrigens auch der Inhalt — den Charakter flüchtig hingeworfener Tagebuchbemerkungen an sich. Pellikan hatte nämlich den Bericht über seine Erlebnisse bis 1545 in den Jahren 1543 und 1544 mehr oder weniger aus einem Guss niedergeschrieben, den Schluss dagegen hat er mit zitternder Greisenhand Jahr für Jahr nachgetragen. Das letzte Ereigniss, das er berichtet, fällt in den Herbst 1555. Die kurze Notiz über seinen Tod und über die Wiederbesetzung seiner Professur ist von der nämlichen

VIII

Hand wie die in dritter Person von ihm redenden Marginalien der ersten Blätter (bei uns S. 1—13), wahrscheinlich von der Hand seines Sohnes Samuel. Dieser und seine beiden Söhne Konrad und Leonhard standen im Zürcher Kirchendienste. Nach der Angabe Leus (helvet. Lexikon: Artikel Pellikan, XIV, 423 ff.) ist das Geschlecht schon im Jahre 1692 ausgestorben. Im vorigen Jahrhundert kam das Chronikon in den Besitz des feingebildeten Landvogtes J. J. Zoller, der es durch den damaligen französischen Pfarrer Gesner von Zürich kopiren liess und es dann sammt der Abschrift der Stadtbibliothek schenkte. Da die ursprünglich etwas mangelhafte, aber gut lesbare Kopie (F. 146) durch Herrn Prof. Dr. Salomon Vögelin, Vater, vor 20 Jahren bei der nachher zu erwähnenden Veranlassung auf das Allergenaueste nach dem Original verbessert worden ist, so habe ich nur in zweifelhaften Fällen die Handschrift Pellikans selbst zu Rathe ziehen müssen.

Es fragte sich bloss, ob ich bei meiner Arbeit so wie Vögelin bei der seinigen verfahren, d. h. die Orthographie und Interpunktion des Originals getreu wiedergeben sollte. In diesem Falle wäre es mir prinzipiell nothwendig erschienen, auch die Abkürzungen Pellikans beizubehalten, und so entschloss ich mich, den Bedürfnissen der heutigen Leser möglichst entgegenzukommen und sowohl in die sehr inconsequente Schreibweise als auch in das Labyrinth der Satzzeichen einige Ordnung zu bringen; selbst auf die Gefahr hin, bei derjenigen Richtung in Ungnade zu fallen, welche den Werth eines Historikers fast ausschliesslich nach der diplomatischen Genauigkeit der von ihm mitgetheilten Aktenstücke zu bemessen pflegt. Immerhin glaube ich versichern zu dürfen, dass meine Arbeit, wenn auch nicht buchstäblich, so doch wörtlich genau ist. Absichtlich habe ich bei den Eigennamen die Orthographie des Originals beibehalten, ausgenommen die Auflösung der Endung e in ae bei Ortsnamen. In Betreff des Styls, den Leu a. a. O. in einer mehr für seine eigene als für Pellikans Latinität charakteristischen Weise „saubere lateinische Redensart“ nennt, habe ich Fehler weder corrigirt noch mit einem pedantischen sic! zu schulmeistern gewagt. Wer solche sic! liebt, kann ja sein

Exemplar nachträglich selbst damit verzieren und auch alle Missgriffe des Herausgebers so anzeichnen.

Kritische Leser werden mir vor Allem da und dort Verstösse gegen die vorhin genannten Grundsätze nachweisen können, aber sie werden auch so billig sein, dieselben mit der Erwägung zu entschuldigen, dass das Vorliegende als Gelegenheitsschrift zu bestimmtem Termin fertig gestellt werden musste. Diesem Umstande ist auch die Grösse des Druckfehlerverzeichnisses sowie die Unvollständigkeit und Ungleichmässigkeit der Anmerkungen zuzuschreiben. Es ist mir nämlich erst durch die Veröffentlichung Geigers in den Theologischen Jahrbüchen 1876, S. 202 ff.: „Wie Konrad Pellikan hebräisch lernte“ (s. unten S. 14, Anm. 1) der Gedanke nahegelegt worden, die schon mehrfach von den Historikern der Reformationszeit gewünschte Herausgabe der Pellikan'schen Selbstbiographie auf das Tübinger Jubiläum zu veranstalten. Wäre die Universität Tübingen nur ein Jahr jünger, so hätte ich das gedruckte und ungedruckte Material über Pellikan und über die in seinem Chronikon vorkommenden Personen und Ereignisse natürlich weit erschöpfender benutzen können. So musste ich mich damit begnügen, zu geben, was ich eben während der kurzen Zeit in Erfahrung bringen konnte. Dass der aufmerksame Blick der Sachverständigen auch ausserhalb des Pellikan'schen Textes verhältnissmässig viel Interessantes finden wird, ist vorzüglich der selbstlosen Liebenswürdigkeit des genannten Herrn Prof. Vögelin zu verdanken, der nicht müde wurde, aus den reichen Fundgruben Zürichs für meinen Zweck zu schöpfen. Unter dem mir von ihm zugewiesenen Material war mir besonders eine Sammlung von 50 der wichtigsten Briefe von und an Pellikan sehr nützlich und bequem. Dieselbe stammt von Salomon Hess, dem Biographen des Erasmus, welcher sie sammt einem ziemlich verwässerten Auszug aus Pellikans Chronikon s. Z. herauszugeben beabsichtigte. Das Manuskript befindet sich im Besitz der Stadtbibliothek in Zürich und trägt die Signatur G. 337. Die wichtigeren Briefe, die es enthält, habe ich, ehe ich Stellen daraus abdruckte, in der so überaus schätzbaren Simler'schen Sammlung nachgeschlagen. In Basel haben mich die Herren

Erziehungsrath Dr. Sieber und Staatsschreiber Dr. Göttsheim bei meinen bezüglichen Arbeiten auf der öffentlichen Bibliothek und im Staatsarchiv mit ausgezeichnetem Wohlwollen unterstützt.

Die litterarischen Hilfsmittel, soweit sie nicht in dem folgenden Abschnitt dieser Einleitung erwähnt sind, habe ich jeweilen gewissenhaft citirt. Von besonderem Werth sind mir die Basler Chroniken (I. 1872) gewesen und zwar nicht sowohl wegen des Textes als wegen der reichhaltigen und zuverlässigen Anmerkungen des Herrn Prof. Dr. Wilhelm Vischer. Eine Wohlthat, welche dieses muster-giltige Buch dem Forscher bietet, habe ich bei vielen andern Werken schmerzlich vermisst: ein alphabetisches Personenregister. Natürlich habe ich nicht versäumt, der vorliegenden Schrift ein solches beizugeben, um ihre Benutzung als Quelle für die Kirchen-, Kultur- und Litteraturgeschichte des Humanismus und der Reformation und somit auch etwaige Ergänzungen Seitens der Fachgenossen möglichst zu erleichtern. Eine derartige fortbauende Benützung meiner Arbeit erwarte ich um so freudiger, als ich es mir vorbehalte, gelegentlich eine anschauliche Biographie Pellikans zu schreiben.

2. Bisherige Biographien Pellikans und Benützungen seines Chronikons.

Die älteste Biographie Pellikans, die wir besitzen, ist der Artikel Conradus Pellicanus in der Bibliotheca universalis sive catalogus omnium scriptorum, autore Conrado Gesnero Tigurino, doctore medico. Frosch. 1545, fo. 183 b—185 a. Eine Menge von Ausdrücken, welche im Chronikon wiederkehren, leisten den Beweis, dass dieser Artikel der Hauptsache nach von Pellikan selbst geschrieben, und von Gesner bloss der anerkennende Schluss hinzugefügt worden ist. Vielleicht ist gerade bei Gelegenheit dieser Skizze, die Pellikan für die werthvolle Gallerie seines Freundes zu liefern veranlasst wurde,

der Gedanke an eine ausführliche Darstellung seines Lebens in ihm entstanden.

Vom Chronikon durchaus unabhängig und schon darum für uns besonders schätzbar ist ein anderes Lebensbild Pellikans. Johannes Fabricius¹⁾ nämlich, der seine Studien in Zürich gemacht hatte und eine Zeit lang Pellikans Hausgenosse gewesen war, hatte als praepositus studiosorum bei der zu Pellikans Ehren veranstalteten akademischen Feier eine Gedächtnissrede gehalten. Er dachte damals nicht daran, dieselbe zu veröffentlichen, kam auch schon im Jahre nach Pellikans Tod von Zürich weg und wurde Pfarrer in Chur. Als ihm nun dort im Jahre 1562 die Lobrede des Josias Simler auf Martyr (s. *Schmidt*: Peter Martyr Vermigli S. 290) zu Gesichte kam, da fühlte er es wie eine Schuld, dass er seine Rede auf Pellikan zurückbehalten, und er machte sie sofort im Jahre 1563 mit einer Vorrede an Pellikans Enkel Konrad druckfertig. Aus der Publikation wurde aber wiederum nichts. Fabricius starb am 6. Sept. 1566 und hinterliess das Manuscript seinem Freunde Tobias Eglinus. Dieser starb jedoch im nämlichen Jahr, und nun kam dessen Sohn, der durch seine wechselvollen Schicksale bekannte Raphael Eglinus-Iconius (vgl. *Hepp* in Herzogs Realencykl. XIX, 456 f.) in den Besitz der Handschrift. Allein auch dieser fand erst im Jahre 1608 als Doctor und Professor der Theologie in Marburg die nöthige Musse, um im Anschluss an seine genealogia Dn. n. Jesu Christi die Rede des Fabricius herauszugeben. Er widmete sie Pellikans anderem Enkel, Leonhard, Pfarrer in Kappel. Diese historica Johannis Fabricii Montani oratio, qua et vita reverendi in Christo patris Conradi Pellicani et brevis temporis illius res continentur, Marpurgi e typo-

¹⁾ Vgl. über ihn, ausser der im Register angegebenen Stelle des Chronikons, das Lexikon von *Leu* VII, 5 und *Pestalozzi*: Leo Judä S. 92. Er war Leo Judäs Schwestersohn, gebürtig aus dem von Pellikans Heimat Ruffach bloss 6 Stunden entfernten Bergheim im Elsass und wird daher auch *Montanus* genannt.

graphia Guolgangi Kezelii MDCVIII, in 4°, E 3 hat als seltenes Stück wieder abgedruckt J. J. Ulrich in seinen *Miscell. Tigur.* III, 413—439. Da Fabricius glaubwürdig erklärt, Alles, was er aus Pellikans Leben mittheile, beruhe auf dessen eigener mehrmaliger Erzählung, so ist seine Rede als eine sehr erwünschte Ergänzung des Chronikons von uns mehrfach benutzt worden.

Während dieses Lebensbild Pellikans in dem Pulte des Eglinus, wie er selbst gesteht: *diutius delituit*, war im Jahre 1582 bei Froschauer in Zürich eine neue Auflage der Pellikan'schen Kommentare erschienen und mit ihr als würdigste Einleitung ein guter Auszug aus dem Chronikon von der Hand des verdienstvollen Antistes Ludwig Lavater († 1586), des Schülers und Freundes von Pellikan. Die Arbeit Lavaters wurde, freilich mit bloss beiläufiger Nennung des Verfassers, weitem Kreisen zugänglich gemacht von Melchior Adam in seinen *vitae Germanorum Theologorum*. Heidelb. 1620, p. 262—299, und auf Adam haben sich dann die Historiker bis auf die neueste Zeit gestützt.

Mittlerweile war von dem Fortsetzer der J. G. Müller'schen „Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst“ im VI. Band 1810, S. 1—186 der grössere Theil des Chronikons in ziemlich guter deutscher Uebersetzung erschienen, und hatte Salomon Vögelin für das Zürcher historische Taschenbuch von 1858 (S. 139—204) die von der Jugendbildung, von den Reisen und dem häuslichen Leben Pellikans berichtenden Stücke trefflich übersetzt, es dabei aber deutlich ausgesprochen, dass „eine Veröffentlichung des ganzen Werkes in der Ursprache für die Geschichte der Gelehrtenbildung sowie für die Reformationgeschichte wünschbar“ wäre. Von Salomon Vögelin sind auch die Mittheilungen über Pellikan in dem Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek 1871. Das Original des dort als Titelblatt stehenden Bildes Pellikans ist nach den Ausführungen des Kunsthistorikers S. Vögelin, Sohn, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1875, S. 4 f., ein Werk, wenn nicht von Holbein selbst, so doch aus dessen Atelier.

Unter den eigentlichen biographischen Arbeiten über Pellikan,